

Erich Hahn

Georg Lukács – Kontinuitäten, Wandlungen, Brüche?

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften am 8. Dezember 2011

Ich muss mit einer Bemerkung zum Thema beginnen. Als ich mich nach der gegen Ende der Diskussion zu meinem Religionsvortrag vor einem Jahr von Wolfgang Küttler gestellten diesbezüglichen Frage wohlgenut anbot, mit einem Vortrag zu antworten, habe ich die Konsequenzen nicht hinreichend bedacht. Das Thema eröffnet die reizvolle Möglichkeit, die unbestrittene Dynamik des Lebens und Wirkens von Lukács einmal von einer spezifischen Sicht aus zu hinterfragen – wie vereinbaren sich Kontinuität und Widerspruch, und sind letztere immer auch Brüche? Das Dilemma besteht darin, dass Kontinuitäten ebenso wie Wandlungen schwer auszumachen sind, wenn nicht das Ganze des Werkes als Bezugspunkt ausgelotet wird. Abgesehen davon, dass die in meinem Thema auftretenden drei Begriffe sich zunehmend als unzureichend erweisen, um den realen Wechselfällen dieser Biographie gerecht zu werden – da sind Irrtümer, Fehler, Konflikte, Korrekturen, Umwege, Übergänge.

Kurzum – Programm für eine Vorlesungsreihe oder Monographie!

Was mir bleibt, ist ‚von vielem etwas‘! Ein Versuch!

Ich werde, nach einem Blick in die Literatur (I), vorwegnehmend meine Position skizzieren (II), dann den prägenden Ausgangspunkt einer gewissen von mir behaupteten Durchgängigkeit und deren Spuren in der weiteren Entwicklung umreißen (III), und schließlich (IV) einige Knotenpunkte nennen, in denen sich Kontinuität und Diskontinuität begegnen.

I. Das Thema spielt in der *Lukács-Literatur* keine geringe Rolle. Angesichts dieses Lebensweges kein Wunder! Auch nicht, dass die Urteile, besonders nach 1989 und auch innerhalb der linken Rezeptionsgemeinde, unterschiedlich ausfallen. Es sind – bislang überwiegend – Zeitzeugen, also Mitstreiter und Gegner, die sich zu Wort melden.

Von denen daher – so oder so – selbst die Rede ist. Und deren Meinung neben der wissenschaftlichen Überzeugung stets auch den jeweiligen politischen Standpunkt reflektiert. All das gilt selbstverständlich auch für mich.

In einer groben Annäherung stehen sich die Betonung von Brüchen oder von Kontinuität gegenüber.

Brüche werden in ganz unterschiedlicher Hinsicht signalisiert. Bisweilen werden sie nachgerade zu einem Signum dieses Lebens hoch stilisiert. So heißt es in Rüdiger Dannemanns wichtiger Einführung: „Der moderne Philosoph, fern aller überdauernden Orientierung, getrieben von einem unstillbaren Heimweh nach den seligen Zeiten ... begibt sich in eine brüchige Welt, die Ich-Identität nur als brüchig zulässt.“¹ Andere Autoren orten Unstimmigkeiten in konkreten theoretischen Gedankenführungen – so Peter Christian Ludz in seiner verdienstvollen Revue literatursoziologischer Arbeiten.² Das ist freilich eher die Ausnahme. Als die entscheidende Bruchlinie gilt die geistige und praktische Beziehung von Lukács zum Marxismus, zur kommunistischen Bewegung und zum Sozialismus des zwanzigsten Jahrhunderts. Es ist im Grunde die Entscheidung für die Oktoberrevolution, die Lukács ‚in den Augen vieler Fachgenossen‘ diskreditiert hat.³

Dem gegenüber steht die Position, in Lukács' Leben und Wirken eher Kontinuität auszumachen. So Frank Benseler (der Herausgeber der Schriften von Lukács im Luchterhand-Verlag) und Werner Jung im Nachwort zu dem 2005 erschienenen Band 18 der Werke. Unter der Überschrift ‚Von der Utopie zur Ontologie. Kontinuität im Wandel‘ heißt es dort: „In der Tat lässt sich mit guten Gründen die These vertreten, dass man in bezug auf den ganzen Lukács, hinsichtlich seiner intellektuellen Biographie wie insgesamt des Werkzusammenhangs, von einer kontinuierlichen Entwicklung sprechen kann.“⁴ Verwiesen wird auf drei Problemkomplexe, auf die ästhetischen Arbeiten, auf seine Beiträge zur Analyse revolutionärer Prozesse und auf die Philosophie. Ähnlich schreibt Peter Ludz, „Lukács Denken“ sei „in seiner Kontinuität von Brüchen durchzogen“, wobei „die Bruchstellen erstaunlich wenig Schaden in diesem Werk angerichtet haben.“⁵

1 Rüdiger Dannemann, Georg Lukács zur Einführung. Hamburg 1997, S.9.

2 Georg Lukács, Schriften zur Literatursoziologie. Ausgewählt und eingeleitet von Peter Ludz. Neuwied und Darmstadt. 1977. S.30,37.

3 Rüdiger Dannemann, Georg Lukács zur Einführung. A.a.O. S.15

4 Georg Lukács, Werke. Bd.18. Bielefeld 2005, S.473

5 Georg Lukács, Literatursoziologie. A.a.O. S.68

II. Umriss meiner Position in drei Schritten.

Erstens. Das Kontinuierliche in der Entwicklung und dem Wirken von Georg Lukács – vor allem seit Anfang der zwanziger Jahre – ist sein Weg zum Marxismus, sein unablässiges geistiges Ringen mit dem Marxismus.

Dieser Weg führt über Widersprüche und Konflikte. Die Orientierung an der marxistischen Methode und Theorie vertiefte und erweiterte sich angesichts immer wieder neuer praktischer und theoretischer Herausforderungen. Es ergab sich eine Folgerichtigkeit von Entscheidungen und Antworten auf der Basis einer grundlegenden Haltung. Für treffend halte ich das Fazit von Laszlo Sziklai, dem Direktor des Budapester Lukács-Archivs, der meint, dass für Lukács eine „stetig umformend-uminterpretierende Aufhebung eigener Denkwege“ charakteristisch sei.⁶

Zweitens. Von ausschlaggebender Bedeutung für diese Kontinuität ist der geistige Werdegang von Lukács während der ersten beiden Jahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts, seiner Studienzeit. Damals hat sich ein wissenschaftlicher und weltanschaulicher Ausgangspunkt formiert, der zwar im Laufe der folgenden Jahrzehnte durch die marxistische Weltansicht verdrängt wurde, sich aber bis an sein Lebensende in bestimmter Hinsicht zur Geltung gebracht hat. Einerseits direkt über Konzepte, Problemstellungen und Begriffe. Andererseits eher indirekt in Gestalt der für einen Wissenschaftler charakteristischen Horizonte, seine Ansätze und Präferenzen.

Ich meine auch, dass dieser Ausgangspunkt mitbestimmend war für Lukács' Marxismus-Verständnis, für die persönliche Haltung, von der aus er sich den Marxismus angeeignet hat. Was ihn in die Lage versetzte, neue Probleme von einer eigenen Position aus, originell und produktiv anzugehen. Allerdings entstanden ihm daraus auch nicht selten Probleme!

Drittens. Die benannte Kontinuität hat sich in der Einheit und Wechselwirkung zweier Dimensionen vollzogen, einer theoretischen und einer politischen. Von Sziklai stammt die Bemerkung, dass Lukács sich nach 1918 mit der kommunistischen Bewegung *theoretisch* identifiziert habe – eine „Entdeckungsreise. Ein langes, qualvolles Auffinden.“⁷

Die Betonung des theoretischen Charakters der Identifizierung darf nicht so aufgefasst werden, als habe Lukács sich praktisch zurückgehalten. Zweifellos war das Charakteristische nicht die jederzeit strikte Erfüllung von Par-

6 Laszlo Sziklai, Georg Lukács und seine Zeit. Budapest 1985, S.75

7 ebenda S.176

teibeschlüssen. Das gab es auch. Und in nicht immer einfachen Situationen. Vor allem aber diente er seiner Partei über seine Wortmeldungen. Seine grundlegenden Werke sind theoretische Überlegungen zur gegebenen historischen Situation und zu drängenden Problemen der kommunistischen Bewegung. Vom Standpunkt des Marxismus aus. In diesem Sinne hat er etliche seiner literarischen Unternehmungen als Auftrag verstanden – und nicht einfach als Wahl eines neuen Themas, das eine immanente Wissenschaftsentwicklung auf die Tagesordnung gesetzt hätte. In dieser bewussten, um nicht zu sagen gesuchten Aufnahme neuer, einschneidender und widerspruchsvoller Probleme der historischen Praxis sehe ich eine Quelle für Konflikte und Brüche im Werk.

Insofern ist das *Theoretische* dieser Identifizierung genau so ernst zu nehmen wie ihr Objekt, die *organisierte politische Praxis*, und nicht schlechthin eine Idee oder ein Ideal. Auch dies ist bei dem Urteil über Bruch oder Kontinuität zu berücksichtigen. Etlichen Kommentatoren geht es nicht um die Frage nach Korrekturen oder Fehlern oder eben Brüchen im wissenschaftlichen Oeuvre von Lukács, sondern um das organisierte Parteimitglied.

III. Der Ausgangspunkt

In seiner kurz vor dem Tod diktierten Autobiographie bezeichnet Lukács die „Entwicklung zum Kommunisten“ als die „größte Wendung, Entwicklungsergebnis in meinem Leben“.⁸

Man muss sich die eigentümlichen Voraussetzungen und Konsequenzen dieser Wendung vergegenwärtigen. Einerseits ist da die Tiefe des Bruchs mit seiner familiären und sozialen Herkunft. Der Vater – königlicher ungarischer Hofrat⁹ und einer der bedeutendsten und wohl auch vermögendsten Vertreter des ungarischen Finanzkapitals¹⁰. Andererseits ist gerade diese Herkunft die Bedingung für einen glänzenden Bildungsweg, den der begabte Schüler und Student mit Bravour und erstaunlicher Produktivität absolviert. Besonders im Auge habe ich, dass Lukács in Berlin und Heidelberg die damaligen Zentren deutscher Geisteswissenschaft kennen lernt und deren maßgebenden Repräsentanten begegnet – Dilthey, Windelband, Simmel, Rickert, Lask, Max Weber, Bloch.

8 Georg Lukács, *Gelebtes Denken*. Frankfurt am Main 1981, S.262

9 Georg Lukács, *Werke*, Bd.18. A.a.O. S.33

10 István Hermann, Georg Lukács. Sein Leben und Wirken. Wien. Köln. Graz. 1986, S.8

Ohne diesen geistigen Werdegang sind die Sensibilität, der kritische Scharfsinn und der hohe moralische Anspruch nicht zu verstehen, mit denen der junge Lukács schon bald auf Ungereimtheiten und Widersprüche in seiner Umgebung reagiert. Im Elternhaus begehrt er gegen bürgerliche Konventionen, unsinnige Umgangsformen und Heuchelei auf. Vor allem herausgefordert sieht er sich durch die Konflikte der kulturellen und sozialen Krise, welche die ungarische Gesellschaft auf ihrem Weg in die kapitalistische Moderne prägen. Den entscheidenden Höhepunkt dieser Entwicklung kennzeichnet der erste Weltkrieg, der denn auch die bereits zweite Phase seiner Beschäftigung mit Marx und anderen sozialistischen Theoretikern einleitet – die erste hatte bereits gegen Ende der Gymnasiastenzzeit eingesetzt.

So trafen ihn die Revolutionen von 1917 und 1918 in einer – wie er selbst schreibt – „ideologischen Gärung“¹¹. Der Entschluss zum Eintritt in die kommunistische Partei Mitte Dezember 1918 – kaum vier Wochen vorher war sie gegründet worden! – diese „größte Wendung“ war also Bruch, aber auch Konsequenz – eben Entwicklungsergebnis. Lukács distanzierte sich von vielen Mitstreitern, die seine Vorbehalte, seine Erschütterungen und seine Opposition gegen die bürgerliche Welt, die Zeit der „vollendeten Sündhaftigkeit“ – wie er sie in seiner Theorie des Romans in Anlehnung an Fichte anprangert – teilten. Die Entscheidung für den Kommunismus ließ diese Kritik hinter sich! Sie war der Schritt zu einer grundsätzlichen und praktischen Alternative! István Hermann schreibt: „Das unterscheidet Lukács auch von seinem vertrauten Freund Ernst Bloch. In dieser Hinsicht bleibt Lukács eine symbolische Gestalt innerhalb einer vom Bürgertum enttäuschten Generation von Philosophen.“¹²

Das geistige Resultat dieser Phase im engeren Sinne ist natürlich schwer auf einen Nenner zu bringen. Ich nenne zunächst drei Komponenten. Das *Ästhetische*, die *Geisteswissenschaft* und die beginnende *Suche nach einer sozialistischen Perspektive*.

Es ist bekannt, dass die jungen Leute um Lukács und er selbst bemerkenswerte *kulturelle Aktivitäten* entwickelt haben – seine frühen schriftstellerischen Produktionen kreisen beinahe ausnahmslos um theoretische Probleme des Theaters und des Romans. Im Zentrum seines leidenschaftlichen Interesses stand das Drama. Und – worum es in unserem Zusammenhang vor allem geht – die Kunst galt dabei zunehmend als Medium und Vehikel der theore-

11 Georg Lukács, Werke, Bd.18. A.a.O. S.39

12 István Hermann, Georg Lukács. Sein Leben und Wirken. A.a.O. S.80

tischen und praktischen Aneignung der gegebenen, konfliktgeladenen historischen Wirklichkeit. Mit durchaus emotionalen Attributen – angesichts der Katastrophe und der äußersten Sinnlosigkeit des Weltkrieges bot sich die Kunst als geistiger Zufluchtsort an, um Halt zu finden, um nicht zu verzweifeln.

Dem entgegen kam der massive Einfluss der *Geisteswissenschaften und des Neo-Kantianismus* in Berlin und Heidelberg. Die Konzentration des wissenschaftlichen Denkens auf die Geschichte, die Suche nach einer den Besonderheiten des gesellschaftlichen Geschehens gerecht werdenden Methodologie und nach einem angemessenen kategorialen Apparat, die Aufhellung der Beziehungen zwischen Wirklichkeit, Sinn und Wert, die Anerkennung von Individualität und Irrationalität im gesellschaftlichen Sein, die Bedingungen für Kausalität, Gesetzmäßigkeit und Wahrheit in der Geschichte – all dies war von nicht geringer Faszination für den jungen Lukács. Damit war natürlich ein starker Zustrom idealistischen Gedankengutes verbunden. George Lichtheim spricht von neoplatonischen Tendenzen, der Annahme eines „übersinnlichen Reichs des Seins“¹³. Franz von Assisi und Jesus waren eine Zeit lang Bezugspunkte. Dieser Idealismus war eine Hypothek, die angesichts des berechtigten und anhaltenden Interesses Lukács' für die subjektiven Seiten der Geschichte nur allmählich abgetragen werden konnte. Geblieben ist das philosophische Interesse für Kultur und Ideologie. Peter Ludz spricht von einer „starke(n) Stellung des Bewusstseins auch in Lukács' marxistischer Sozialphilosophie“.¹⁴

Zugleich formiert sich in dieser Zeit Lukács' lebenslange Aversion gegen den Positivismus.

Als eine Art Wende von der Geisteswissenschaft zu Hegel sieht Lukács seine 1914/15 entstandene ‚Theorie des Romans‘ an¹⁵. Der entscheidende Schritt war, dass er den Entwicklungsgedanken schärfer und konsequenter fasst. Hegels Überzeugung von der dialektischen Evolution des Weltgeistes veranlasst ihn zu einer „innigere(n) Verknüpfung von Kategorie und Geschichte“, wenn auch zunächst abstrakt. So wenn er in der Romanform das „Spiegelbild einer Welt“ sieht, die „aus den Fugen geraten ist.“¹⁶ Der gesellschaftliche Charakter der Kunst hatte ihn unter dem Einfluss von Simmel be-

13 George Lichtheim, Georg Lukács. München 1971, S.14

14 Georg Lukács, Schriften zur Ideologie und Politik. Ausgewählt und eingeleitet von Peter Ludz. Darmstadt und Neuwied 1973, S.XXIII

15 Georg Lukács, Die Theorie des Romans. München 2000, S.8f

16 Georg Lukács, Die Theorie des Romans. A.a.O. S.11

reits in der ‚Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas‘ von 1908 beschäftigt. Die Auseinandersetzung mit Kierkegaards Lebensphilosophie ist eine Wurzel für seinen moralischen Rigorismus.

Damit ist bereits ein wichtiges Moment der beginnenden *Suche nach einer sozialistischen Orientierung* angesprochen. Lukács steht in dieser Zeit unter dem starken Einfluss des Anarchosyndikalismus und Erwin Szabos, dem führenden Vertreter dieser Strömung in Ungarn. Dass den Intellektuellen eine Schlüsselrolle bei der Ausprägung revolutionären Massenbewusstseins zukomme und der politischen Revolution eine moralische Erneuerung vorangehen müsse, ist die Botschaft, der er in diesen Kreisen begegnet. Und die den ethischen Impuls seiner Geistesverfassung und politischen Haltung verstärkt. Er liest Friedrich Hebbel und wendet sich verstärkt Dostojewski und Tolstoi zu. Erst das ethische Wollen, ein ethischer Idealismus mache das Proletariat zum „sozialistischen Erlöser der Menschheit“ – heißt es in dem Aufsatz ‚Der Bolschewismus als moralisches Problem‘ vom Dezember 1918, den Tagen seines Eintritts in die KP!¹⁷ Das moralische Dilemma der Revolution sah er darin, dass „wir uns“ entweder „an die Seite des Terrors und der Klassenunterdrückung stellen“ oder die neue Gesellschaft mit neuen Menschen gestalten, dann aber in Kauf nehmen müssen, dass die Mehrheit dieser Menschen die neue Welt noch nicht will. In beiden Entscheidungen seien „furchtbare Sünden und die Möglichkeit maßloser Verwirrung verborgen... die man mit vollem Bewusstsein verantworten und auf sich nehmen muss.“

Natürlich macht sich hier der bereits erwähnte Einfluss des Marxismus bemerkbar. Die Beschäftigung mit dem Marxismus beginnt 1908 – Lektüre des ‚18. Brumaire‘ – , wird 1914/15 wieder aufgenommen – ‚Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie‘ – und verstärkt fortgesetzt, erfährt in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre entscheidende Impulse durch die Kenntnissnahme Lenins und erreicht den Höhepunkt mit dem Studium der ‚Ökonomisch-philosophischen Manuskripte‘ und des ‚philosophischen Nachlasses‘ von Lenin Anfang der dreißiger Jahre in Moskau.

Um 1918 ist also dieser Einfluss spürbar, aber noch längst nicht ausgereift. Bis in die erste Hälfte der zwanziger Jahre stehen glänzende Darstellungen bestimmter Seiten der marxistischen Methode und ihrer Nutzung bei der Analyse des Kapitalismus und der Arbeiterbewegung neben Arbeiten, die deutliche Züge eines ultralinken, idealistischen Subjektivismus tragen. Gün-

17 Georg Lukács, Der Bolschewismus als moralisches Problem. In: Georg Lukács, Taktik und Ethik. Politische Aufsätze I. Darmstadt und Neuwied 1975, S.29f

ter Fröschner spricht von einer ‚merkwürdigen Mischung‘ aus „zunächst neukantianischer und später neuhegelianischer Position, also der sogenannten deutschen Geisteswissenschaft konservativer Prägung, und einem politisch fortschrittlichen und in einem gewissen Maß sogar revolutionären Standpunkt“. ¹⁸ Lukács selbst prägt rückblickend dafür die Formel einer „Verschmelzung von ‚linker‘ Ethik und ‚rechter‘ Erkenntnistheorie“. ¹⁹

Wie gesagt, auf einen Nenner oder auf eine schlüssige Formulierung lassen sich diese Prozesse und ihr Ergebnis nicht bringen. Hilfreich ist meines Erachtens die Überlegung von Benseler und Jung, die meinen, dass die Gedanken von Lukács in dieser Zeit sich in hohem Maße auf den „Zustand der Entfremdung des modernen bürgerlichen Menschen, dasjenige, was Lukács in der Theorie des Romans ... die transzendente Obdachlosigkeit nennt“, konzentrieren. ²⁰ Damit ist gewiss ein Konzentrationspunkt bezeichnet, der – ganz typisch für Lukács – das Fazit einer intellektuellen Entwicklungsperiode mit einer epochalen Zäsur von „revolutionären Transformationsprozessen“ ²¹ des zwanzigsten Jahrhunderts verbindet. In diesem Sinne ist George Lichtheim zuzustimmen, der schreibt: „Indem er sich auf die Seite der revolutionären Bewegung schlug, ging Lukács eine politische Bindung ein, die im Einklang mit der philosophischen Überzeugung stand, der er sich schon in den Jahren, ehe die Oktoberrevolution das Antlitz Europas veränderte, allmählich genähert hatte.“ ²² Soviel zu dem ‚Bruch‘ von 1918!

Zu einigen *theoretischen Fortwirkungen dieses Ausgangspunktes, in denen sich die Kontinuität andeutet* – Themen, Begriffe und Konzepte, die er immer wieder aufgreift.

Da ist zum Beispiel das methodische Postulat, an die Analyse und Wertung gesellschaftlicher Erscheinungen stets vom *Gesichtspunkt der welthistorischen Entwicklung* aus heranzugehen. ²³ Von den frühen Schriften bis zum Spätwerk ist er bemüht, dieser Maxime zu folgen. So, wenn er in der Romantheorie schreibt, „Kunstformen“ seien „einer geschichtsphilosophischen Dialektik unterworfen“. ²⁴ In der ‚Ontologie‘ sieht er in der Auffassung der „Geschichte als Grundprinzip eines jeden Seins“ die „Zentralfrage der Marx-

18 Günter Fröschner, Der junge Lukács. In: Weimarer Beiträge, Heft 4/1985, S.590

19 Georg Lukács, Die Theorie des Romans. A.a.O. S.15

20 Frank Benseler/Werner Jung, Von der Utopie zur Ontologie. In: Georg Lukács, Werke, Bd.18, Bielefeld 2005.S.474

21 ebenda S. 471

22 George Lichtheim, Georg Lukács. A.a.O. S.22

23 Georg Lukács, Gelebtes Denken. A.a.O. S.172

24 Georg Lukács, Die Theorie des Romans. A.a.O. S.31

schen Theorie“.²⁵ Das gilt jedoch nicht weniger, wenn es um die Bestimmung einzelner Probleme oder Objekte geht – seien das der Sozialismus der Oktoberrevolution, das Urteil über Stalin oder der Zusammenhang von Demokratie und Gesellschaft. Die Bezugnahme auf die jeweilige geschichtliche Formation, auf die objektive Funktion im geschichtlichen Fortschritt ist das A und O bei der Wertung einzelner Ereignisse.

Ein zweiter Schlüsselbegriff ist der der *Totalität*. „Immer zielt er auf das Begreifen des Ganzen, der Totalität in Geschichte und Gesellschaft, was seine anhaltende Faszination, oftmals auch seine Schwäche ausmacht.“²⁶

Die Kategorie der Totalität hat in Marx' methodologischen Reflexionen einen hohen Stellenwert. Sie gilt ihm als unverzichtbares Moment der denkenden Aneignung der Welt. Der Denkeinsatz von Lukács ist, Totalität darüber hinaus als ‚Sinnkategorie‘²⁷ zu entfalten. Neben der methodischen Funktion geht es um den weltanschaulichen und ethischen Gehalt. Totalität gilt als Fixpunkt und Medium menschlichen Strebens. Wolfgang Heise schreibt: „Ist der junge Lukács der intellektuelle Rebell in der und wider seine bürgerliche Welt, in der er sehnsüchtig gegen deren Entfremdung und erfahrene Sinnlosigkeit nach erfüllendem Sinn und Gemeinschaft sucht, nach sinnvollem Handeln, so findet er... von diesen subjektiven Voraussetzungen her beides im revolutionären Handeln und im Marxismus. Das Gesuchte wie das Gefundene manifestieren sich im Begriff der Totalität.“²⁸

Dass ‚Totalität‘ in den ästhetischen Abhandlungen, besonders in der Eigenart des Ästhetischen‘ (1962) eine tragende Rolle spielt, braucht nur angemerkt zu werden.

Im Kunstwerk sieht Lukács eine Totalität von „Lebens- und Weltinhalte(n)“²⁹, in der sich Widerspiegelung und Sinngebung, ästhetische und ethische Beziehungen verschränken.

Unter dem Gesichtswinkel einer Kontinuität des Gesamtwerkes ist es nicht ohne Interesse, dass selbst in ‚Geschichte und Klassenbewusstsein‘ Totalität unter mehreren Aspekten erörtert wird. Einmal im methodischen Sinne. Dann im Rahmen der Kant-Kritik – die ‚Transzendente Dialektik‘ drehe

25 Georg Lukács, Werke. Bd.13. Darmstadt und Neuwied 1984, S.311

26 Georg Lukács, Werke. Bd.18. A.a.O. S.473

27 Wolfgang Heise, Georg Lukács – historische Position und sein Totalitätsbegriff. In: Geschichtlichkeit und Aktualität. Herausgegeben von Manfred Buhr und József Lukács. Berlin 1987. S.192

28 ebenda S.189

29 Günther K.Lehmann, Ästhetik im Streben nach Vollendung. In: Georg Lukács, Die Eigenart des Ästhetischen. Berlin und Weimar 1987, S.840

sich „stets um die Frage der Totalität“ – Gott, Seele usw. seien nur begriffsmythologische Ausdrücke für die als vollendet „gedachte Totalität aller Gegenstände der Erkenntnis“³⁰. Und drittens in historisch-praktischer Hinsicht. Der letzte Abschnitt des berühmten Verdinglichungsaufsatzes beginnt mit der Forderung, das Handeln des Proletariats müsse die „Intention auf Totalität“ realisieren³¹, das Verständnis der Gesellschaft als konkrete, geschichtliche Totalität laufe darauf hinaus, die verdinglichten Formen als Prozesse zwischen Menschen zu entschlüsseln.³² Der ebenso intensive wie widersprüchliche Einfluss des Neokantianismus in ‚Geschichte und Klassenbewusstsein‘ ließe sich am Form-Begriff zeigen.

Als Objekt fortdauernden wissenschaftlichen Interesses muss man auch das Problem der *Gattungsmäßigkeit* ansehen. Es geht Lukács um die Veränderung des Menschen, um seine Höherentwicklung, die er von der Aufhebung der Partikularität menschlichen Daseins erwartet. Die Auslieferung des menschlichen Lebens an das Unmittelbare, an die entfremdeten Verhältnisse und Bedürfnisse sollte der Orientierung an den Maßstäben und Erfordernissen der Gattungsentwicklung weichen. Die „Beziehung der Partikularität... zur Menschheit in ihrem Entwicklungsgang, in ihrer Selbstvollendung, zur Menschheitsgeschichte als weltlicher Theodizee konstituiert sein Gesamtkonzept.“³³ Der ‚Fluchtpunkt‘ seines Denkens, die lebenslange Suche nach einer marxistischen Ethik,³⁴ deutet sich an. Daher wohl auch sein lebenslanges Bekenntnis zur Klassik!

IV. Kontinuität und Konflikt

Im Folgenden sollen einige herausragende Konfliktfelder aus *fünf Jahrzehnten* benannt werden.

In den zwanziger Jahren das Schicksal von ‚Geschichte und Klassenbewusstsein‘.

Die einzigartige Bedeutung dieser 1923 erschienenen Arbeit steht außer Frage. Die anhaltende Debatte um das Werk füllt Schränke. Erklärungen sind sicher, dass er versucht hat, grundsätzliche Schlussfolgerungen aus der

30 Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein*. Berlin 1928, S.127

31 ebenda S.217

32 ebenda S.215

33 Wolfgang Heise, Georg Lukács – historische Position und sein Totalitätsbegriff. A.a.O. S.189

34 Frank Benseler/Werner Jung ‚Objektive Möglichkeit‘ – Ein Vorwort. In: Lukács 1996. Jahrbuch der Internationalen Lukács-Gesellschaft. Bern 1997, S.10

Niederlage der westeuropäischen Revolutionen zu ziehen, zur Rolle des Proletariats, des Klassenbewusstseins und der proletarischen Partei Überlegungen anzustellen, die bis heute nicht überholt sind, und dass er erstmalig vom marxistischen Standpunkt aus das Problem der Verdinglichung weltanschaulich und moralisch thematisiert hat.³⁵ Auf hohem theoretischem Niveau wurde damit ein Widerspruchsbereich der kapitalistischen Realität zur Diskussion gestellt, der über das Problem der Ausbeutung im engeren Sinne weit hinausgeht. Damit waren Kreise der westlichen europäischen Intelligenz angesprochen, die durch „den Zerfall des Liberalismus und den Niedergang des religiösen Glaubens richtungslos geworden waren – schreibt Lichtheim. „Sie begegneten ... hier ihrer eigenen kulturellen Tradition, die von ihren idealistischen Scheuklappen befreit und mit einer radikalen Wertung versehen war.“³⁶

Zugleich hat dieses Buch zum ersten großen Konflikt in der kommunistischen Bewegung geführt. Wir sind hier mit einem Problem konfrontiert, das m.E. bislang nicht völlig aufgeklärt ist. Und das – bei aller persönlichen und historischen Spezifik unseres Gegenstandes – Wesensmerkmale der Beziehung zwischen Intellektuellen und Partei im Rahmen der kommunistischen Bewegung benennt.

Die Kritiken sind bekannt: das Konzept sei hegelianisch-idealistisch fundiert, die Dialektik werde auf Geschichte und Gesellschaft reduziert, die Abbildtheorie verworfen.

Nun ist allgemein die Auffassung verbreitet, dass diese Einwände der Sache nach mehr oder weniger berechtigt waren. Als Beleg galten nicht zuletzt die Selbstkritiken von Lukács. Das soll hier nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden. Es gibt jedoch zu denken, dass das Vorwort von 1967 in der Regel schlicht als ‚Selbstkritik‘ gehandelt wird, Lukács’ Bekenntnis zu den Verdiensten und bleibenden Leistungen der Schrift jedoch unter den Tisch fällt. Oder die Bemerkung im ‚Gelebten Denken‘³⁷, dass nicht der Antimaterialismus das Wichtige gewesen sei sondern Historismus und die Universalität des Marxismus, dass deshalb das Buch „nochmals“ zu durchdenken sei. Hinweise, denen in der ‚Ontologie‘ nachgegangen wird.

Besondere Rätsel gibt die 1996/97 erstmalig veröffentlichte unvollendete Studie ‚Chvostismus und Dialektik‘ auf. Zu Papier gebracht 1925/26. Vom Herausgeber László Illés als „fulminante Verteidigung von ‚Geschichte und

35 Georg Lukács, Gelebtes Denken. A.a.O. S.125

36 George Lichtheim, Georg Lukács. A.a.O. S.64

37 Georg Lukács, Gelebtes Denken. A.a.O. S.268

Klassenbewusstsein' gegen die Angriffe von Laszlo Rudas und Abram Deborin“ gewertet³⁸. Es fällt auf, dass dieser Text von Lukács niemals wieder erwähnt wurde. Was vielleicht mit dem Zeitpunkt der Abfassung zusammenhängt – 1924 V. Weltkongress der Komintern!

In dieser Schrift – keine Rede von Selbstkritik! Entschieden und mit schlüssigen Argumenten verteidigt Lukács seinen Standpunkt gegen die Idealismus-Kritik. Vor allem hinsichtlich der berühmten Subjekt-Objekt-Identität. Er besteht darauf, dass die bloße Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt die Wirksamkeit ideeller Momente im Geschichtsprozess nicht zu erklären vermag. Die Relativität des Gegensatzes erhelle auch, wenn bedacht werde, dass die menschliches Denken und Handeln determinierende soziale Wirklichkeit vom Menschen selbst erzeugt werde. Der Vorwurf des Idealismus oder Subjektivismus – so seine Gegenkritik an Deborin – laufe mithin darauf hinaus, das aktive Eingreifen des Bewusstseins und des organisierten Handelns in das geschichtliche Geschehen, also die Rolle der Partei und der Arbeiterklasse gering zu schätzen. Das aber sei chvostistischer Fatalismus, Nachtrabpolitik (Chvost – Schwanz!).

Und dann die *Selbstkritik von 1934!* Der Vortrag an der Kommunistischen Akademie im Juni 1934 – eben diese Selbstkritik – war ein glatter Bruch mit dem Chvostismus-Text. Keine Rede von Angriffen auf seine Kritiker. Volles Einverständnis mit dem Vorwurf des Idealismus. Im Wortlaut: „Die praktische Arbeit in der Kommunistischen Partei Deutschlands, der unmittelbare ideologische Kampf in den Massenorganisationen gegen die sozial-faschistischen und faschistischen Ideologien bekräftigten in mir ... die Überzeugung, dass auf dem Gebiet der Ideologie die Front des Idealismus die Front der faschistischen Konterrevolution und ihrer Mithelfer ist, ... und dass selbst das unbedeutendste Zugeständnis an den Idealismus eine Gefahr für die proletarische Revolution bedeutet.“³⁹

Nun ist natürlich die veränderte Gesamtlage in der UdSSR in Rechnung zu stellen.⁴⁰ Im Vordergrund der Entwicklung der sowjetischen Partei und Gesellschaft, nach der Entscheidung für den Sozialismus in einem Lande und in Ansehung der faschistischen Bedrohung, stand jetzt die Alternative ‚russischer Bolschewismus oder westlicher Kommunismus‘. Damit hatte sich die

38 Zitiert nach: Z. Nr. 31, September 1997, S.121

39 Georg Lukács, Die Bedeutung von ‚Materialismus und Empiriekritizismus‘ für die Bolschewisierung der kommunistischen Parteien. In: Geschichte und Klassenbewusstsein heute. Amsterdam 1971, S.260f

40 Vgl. László Sziklai, Georg Lukács. A.a.O. S.88

Debatte um die ideologischen Grundlagen der Partei verschärft. Die Kritik an Lukács' Buch war während der Angriffe auf Deborin (1930/31) immer wieder angeklungen. Der Ton gegen Trotzki und gegen Bucharin hatte sich bereits 1929 deutlich zugespitzt.

Die innere Zerrissenheit von Lukács angesichts dieses Drucks lässt sich erahnen, wenn man bedenkt, dass er einerseits – in der Selbstkritik und in Publikationen – Materialismus und Antifaschismus in eins setzte und den Idealismus als Gefahr für die proletarische Revolution apostrophierte, andererseits aber bewusst die von der idealistischen Dialektik herausgearbeitete aktive Rolle des Bewusstseins herausstellte. Die Hegelsche Dialektik als Moment seiner Geschichtsphilosophie und als Quelle des Marxismus zu betonen, also nicht einfach die Kritik an Hegels Idealismus fortzuführen, sah er als geistige Voraussetzung sowohl des Kampfes gegen den Faschismus wie auch einer theoretischen Analyse der Entwicklung in der UdSSR an. Nicht zuletzt dies war der Einstieg zur Arbeit am *„Jungen Hegel“*.

Ich kann das hier nicht vertiefen. Im Nachhinein ist festzuhalten, dass es sich bei diesen Debatten, vor allem bei der jahrzehntelang wiederholten Hegelianismus-Kritik, um Ereignisse von großer Bedeutung für die Geschichte des Marxismus unter den Bedingungen einer sozialistischen Praxis (!) gehandelt hat. Es war ein theoretischer Disput unter Marxisten. Unter Vertretern ein und derselben politischen Bewegung, die allerdings unterschiedliche Erfahrungen und Sichtweisen verkörperten. Und unter der Bedingung, dass die Wahrheit oder Falschheit theoretischer Aussagen mit politischen Entscheidungen verbunden waren, die für künftiges Handeln, für den Charakter historischer Subjekte und für die Orientierung breiter Massen bestimmend waren. Mit all dem hängt zusammen, dass die Debatte sich sofort zu einem ‚Disput‘ zwischen Wissenschaftlern und Repräsentanten einer Institution gestaltete. Auf dem V.KI-Kongress (1924) warf kein Geringerer als Sinowjew Lukács vor, dass er sich gegen den Marxismus wende⁴¹. Auch Bucharin missbilligte die „Rückfälle in den alten Hegelianismus“⁴². Deborin hatte seine Broschüre dem Kongress unterbreitet⁴³.

In den dreißiger Jahren – der antifaschistische Kampf und ‚Der junge Hegel‘. Die folgenreichste Behauptung eines Bruchs in Lukács' Denken bezieht sich auf die Zeit seines Exils in Moskau. Das Stichwort hat Adorno 1958 mit sei-

41 Vgl. Georg Lukács, Schriften zur Ideologie und Politik. A.a.O. S.720

42 Zitiert nach: George Lichtheim, Georg Lukács. A.a.O. S.52

43 Vgl. László Sziklai, Georg Lukács. A.a.O. S.82

nem Verdikt über die ‚Zerstörung der Vernunft‘ geliefert: Nachdem Lukács sich schon in den frühen zwanziger Jahren der kommunistischen Doktrin gebeugt habe, sei er dann bemüht gewesen, seine Denkkraft dem trostlosen Niveau der „sowjetischen Denkerei“ gleichzuschalten. In der ‚Zerstörung der Vernunft‘ manifestiere sich die *Zerstörung von Lukács' eigener Vernunft*.⁴⁴

Sachliche und konkrete Zurückweisungen dieser Invektiven aus der Feder von Lukács' Schülern liegen vor, unter anderem in dem Beitrag von Sziklai auf dem 85er-Symposium in Berlin. Sie stützen sich dabei nicht nur auf die inkriminierte ‚Vernunft-Zerstörung‘, die wesentlich während des zweiten Weltkrieges fertig gestellt wurde und 1954 erschienen ist, sondern auch auf die 1933 bzw. 1941 entstandenen Schriften ‚Wie ist die faschistische Philosophie in Deutschland entstanden?‘, ‚Grand Hotel Abgrund‘ und ‚Wie ist Deutschland zum Zentrum der reaktionären Ideologie geworden?‘ sowie natürlich seine zahlreichen in Moskau verfassten literaturkritischen Abhandlungen.

Ihr Fazit fällt entschieden aus. Es geht in diesen Jahren um konträre geistige Standpunkte – innerhalb der deutschen Intelligenz in ihrem Verhalten zur faschistischen Diktatur. Eine der soeben genannten Schriften beginnt mit dem Satz: „Dieses Buch ist eine Kampfschrift. Eine Kampfschrift gegen die Ideologie des Faschismus.“⁴⁵ Lukács führt diesen Kampf 1933 vom Standpunkt des Proletariats aus. Dass der Faschismus in Deutschland eine notwendige Folge der Herrschaft der Bourgeoisie ist und dass sich daraus fundamentale weltanschauliche Schlussfolgerungen ergeben – diese Einsicht unterscheidet Lukács und andere von einem großen Teil der deutschen Intelligenz. Und um deren Verantwortung geht es ihm. Er drängt sie, den Standpunkt des Marxismus, den einzig konsequenten antifaschistischen Standpunkt einzunehmen. Eine materialistische Sicht gilt ihm jetzt als *conditio sine qua non* antifaschistischer Haltung. Beschwörend verweist er auf seine eigenen Irrtümer – in Gestalt des Idealismus. „Den Lesern..., die vor der... Anerkennung der Einheitlichkeit der Entwicklung des bürgerlichen Denkens der imperialistischen Periode bis zum Faschismus zurückschrecken, muss ich hier betonen, dass die Feststellung des Zusammenhanges ... die Zusammenfassung und Verallgemeinerung eines miterlebten Lebensalters“ ist. „Manchen Freund meiner Jugend, ehrliche und überzeugte romantische Antikapitalisten, habe ich vom Sturm des Faschismus verschlungen sehen müs-

44 „Erpresste Versöhnung“. In: Adorno, *Noten zur Literatur*. Frankfurt 2003, S.251

45 *Wie ist die faschistische Philosophie in Deutschland entstanden?* In: Georg Lukács, *Zur Kritik der faschistischen Philosophie*. Berlin und Weimar 1989, S.7

sen.“ Da „mir selbst diese Rettung aus den Schlingen des ideologischen Parasitismus gelungen ist, glaube ich das Recht zu haben, meinesgleichen an gesellschaftlicher Abstammung zuzurufen: Rottet die Ideologie der monopol-kapitalistischen Periode restlos... in euch aus, wenn ihr den Faschismus bekämpfen und nicht von ihm verschlungen werden wollt.“⁴⁶

An der Ernsthaftigkeit des antifaschistischen Pathos ist nicht zu zweifeln. Zu Einseitigkeiten in der Polemik hat er sich selbst bekannt⁴⁷ – allerdings auch ihre Unverzichtbarkeit betont, um Grundfragen zuzuspitzen!

Einleuchtend, dass er bei vielen kein Verständnis fand und manchen vor den Kopf gestoßen hat, der das nicht verdiente. Erinnerung sei an das Expressions-Problem. Wichtig auch, dass Lukács hier offen einen Bruch mit seiner eigenen Vergangenheit und seinen ehemaligen Lehrern und Freunden der Studienzeit vollzieht.

Dazu kommt die Reduktion von Antifaschismus auf Marxismus, Kommunismus und Materialismus, die Position, dass allein das Proletariat den Kampf gegen den Faschismus zu tragen habe⁴⁸. Politisch gleichermaßen falsch und sektiererisch. Also wurde diese Position nach 1935 korrigiert. Aber theoretisch? Es ging – wie gesagt – darum, gravierende Zusammenhänge zwischen Kapitalismus und Faschismus zu markieren. Daran hat Lukács auch nach dem Kongress von 1935 zu Recht festgehalten. Und sie hat sein Engagement in der Volksfrontpolitik nicht beeinträchtigt. Freilich ergänzt durch die Klarstellung von Differenzierungen innerhalb der bürgerlichen Klasse, die gerade durch den Faschismus aktiviert wurden. Istvan Hermann zufolge hat in diesen Jahren bei Lukács ein für seine weitere Entwicklung tragendes Gedankensystem Gestalt angenommen, das sich „zum Teil auf die seit 1930 ausgearbeiteten Gedanken..., zum Teil auf das Weltbild von Literaturni Kritik stützt (die Zeitschrift in Moskau, zu der Lukács enge Beziehungen hatte – E.H.), aber auch auf Momente zurückgeht, die von diesem Kongress artikuliert wurde⁴⁹“. Dieser Kongress hat also Lukács bestätigt und korrigiert! Verschlungene Wege! Bruch und Aufbruch!

1938 beendet Lukács die Arbeit am – 1930 begonnenen – ‚*Jungen Hegel*‘. Nicht nur nach meiner Meinung sein philosophisch bedeutsamstes Buch der dreißiger Jahre. Ich könnte mich auf Helmut Seidel berufen⁵⁰!

46 Ebenda S.39f

47 László Sziklai, Georg Lukács. A.a.O. S.12, 24

48 Ebenda S.16

49 István Hermann, Georg Lukács. A.a.O. S.140

50 Helmut Seidel, Ein Brief von Georg Lukács. In: Geschichtlichkeit und Aktualität. A.a.O. S.286ff

Bedeutsam dadurch, dass Lukács sich bei Hegel der Dialektik von Ökonomie und Philosophie zuwendet. Sicher unter dem Einfluss der aus den ‚Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten‘ gewonnenen Einsicht, dass Entfremdung und Vergegenständlichung nicht gleichzusetzen sind. Laszlo Sziklai macht jedoch auf einen weiteren Aspekt aufmerksam, den ich hier wiedergeben möchte, obwohl er gewiss – im guten Sinne – fragwürdig ist. Unter dem Einfluss von Michail Lifschitz und angeregt durch Hegels Verarbeitung von 1789 sei bei Lukács der Entschluss gereift, sich auf philosophische Weise mit den Konflikten einer nachrevolutionären Zeit auseinander zu setzen, mit den – wie Lifschitz es formulierte – „dunklen Kräften“ der sozialistischen Gesellschaft in der UdSSR, den Prozessen.⁵¹

Das letzte Kapitel des Buches ist eine Rekapitulation der ‚Phänomenologie des Geistes‘.

Es endet folgerichtig mit der Stufe des ‚absoluten Geistes‘, die für Hegels Dialektik die „Rücknahme der ‚Entäußerung‘ in das Subjekt, die vollendete Aufhebung der Gegenständlichkeit“, bedeutete. Die Stelle, wo diese Rücknahme erfolgen sollte, blieb jedoch nach Lukács „in der philosophischen Darstellung leer.“⁵² Die von Hegels Logik geforderte unaufhörliche Reproduktion der Widersprüche brach ab. Ihre Aufhebung in einer neuen positiven Gestalt fand nicht statt. Lukács deutet das als Ausdruck der denkerischen Ehrlichkeit Hegels, seines Unvermögens, die historische Tendenz der Widersprüche der kapitalistischen Ordnung zu erfassen. Eine Interpretation, die angesichts der akribischen Aufzeichnung von Parallelitäten zwischen Hegels Logik und dem Gang der realen Weltgeschichte plausibel erscheint.

Nun geht es aber um Lukács! Auch in seiner philosophischen Darstellung sei das „Nachher der proletarischen Revolution“, die sozialistische Gesellschaft, in der die Rücknahme der Entfremdung erfolgen sollte, eine Lücke geblieben. „Lukács schweigt, und spricht damit die Wahrheit seiner Welt, seiner Zeit aus. Auch Schweigen ist Tat.“⁵³

Lukács blieb – zu dieser Zeit – der Verweis auf Disziplin! 1957 schrieb er: „Und wenn man mich heute fragen würde, warum ich dagegen (die Prozesse – E.H.) nicht öffentlich Stellung nahm, so würde ich ...nicht die physische Unmöglichkeit in den Vordergrund stellen ... sondern die moralische. Die Sowjetunion stand unmittelbar vor dem Entscheidungskampf gegen den Faschismus... Was immer in dieser Situation die von Stalin geführte Partei tat

51 László Sziklai, Georg Lukács. A.a.O. S.103

52 Georg Lukács, Der junge Hegel. Berlin 1954, S.587

53 László Sziklai, Georg Lukács. A.a.O. S.112

– in der viele ebenso dachten wie ich – wir mussten mit ihr in diesem Kampf bedingungslos solidarisch sein und diese Solidarität über alles stellen.“⁵⁴ Es ist bekannt, dass Lukács selbst von Ende Juni bis Ende August 1941 verhaftet war.

1956! Wenn von den Konflikten seiner theoretischen Identifizierung mit der kommunistischen Bewegung die Rede ist, kann dieses Jahr nicht umgangen werden – theoriegeschichtlich, theoretisch und politisch!

Theoriegeschichtlich wäre an die Diskussion über die Blum-Thesen im Institut für Parteigeschichte zu erinnern. Die Thesen werden in wesentlichen Punkten von der Ungarischen Partei anerkannt. Lukács widerruft seine Selbstkritik vom Mai 1929.

Theoretisch von größter Wichtigkeit ist sein Vortrag an der Politischen Akademie der PUW am 28. Juni über das Thema: ‚Der Kampf des Fortschritts und der Reaktion in der heutigen Kultur‘. Veröffentlicht im Septemberheft des gleichen Jahres der Zeitschrift ‚Aufbau‘. Ab 1957 auch in der DDR scharf kritisiert und als Revisionismus verworfen.

Es geht um Schlussfolgerungen aus dem XX. Parteitag für den künftigen Charakter und die Gestaltung des Verhältnisses zwischen den beiden Weltsystemen. Er nimmt den Faden der Blum-Thesen und der Volksfrontpolitik wieder auf und legt dar, dass in den Jahren nach 1945 auf der Grundlage des epochalen Gegensatzes zwischen Kapitalismus und Sozialismus der Kampf um Krieg und Frieden, der Kampf um die Koexistenz in den Vordergrund gerückt sei. Die Strategie des Letzteren könne nicht direkt vom Grundgegenatz bestimmt werden.⁵⁵

Die *politische* Dramatik des ungarischen Oktober 1956 und das ‚Problem Lukács‘ sind bekannt. Für Lukács selbst nur insofern ein Bruch, als er seine überstürzte Flucht in die jugoslawische Botschaft in der Nacht vom 3. zum 4. November als „brutalen Fehler“ beurteilt. Im übrigen sei er davon ausgegangen, dass Imre Nagy kein Programm hatte, er ihm jedoch zugetraut habe, die heterogene, spontane Massenbewegung in einem „sozialistischen Rahmen zu halten“⁵⁶. Darum habe er sich an der Regierung beteiligt.

Zum politischen Lukács des Jahres 1956 gehört allerdings auch, dass in der gleichen Nummer des ‚Aufbau‘, in der er den erwähnten Aufsatz publiziert hat, ein Aufruf von ihm erschien: ‚Es lebe die verbotene KPD‘. Der

54 Georg Lukács, Werke, Bd.18. A.a.O. S.43

55 Georg Lukács, Der Kampf des Fortschritts und der Reaktion in der heutigen Kultur. In: Aufbau. 12.Jahrgang. Heft 9. September 1956, S.763f

56 Georg Lukács, Gelebtes Denken. A.a.O. S.275

scharfe Protest gegen die Adenauer-Regierung wird mit der Warnung verbunden: „Es soll ein Zustand geschaffen werden, in welchem jeder vogelfrei wird, der seine Stimme gegen die Militarisierung, gegen die Vorbereitung eines neuen Weltkrieges erhebt.“⁵⁷ Dies wird leider auch von Linken bisweilen ignoriert.

Und schließlich die sechziger und siebziger Jahre – die ‚ontologische Wende‘
Es geht um die späten Schriften, die ‚Eigenart des Ästhetischen‘, die ‚Ontologie‘ und die Demokratiebroschüre von 68.

Für die Forschung ist offen, welchen Stellenwert die Ontologie im Gesamtwerk und also auch im Rahmen der hier behaupteten ‚bruchbeladenen‘ Kontinuität einnimmt. Vor Jahren war in Bezug auf die ‚Ontologie‘ von einer ‚ontologischen‘ oder ‚subjektiven‘ Wende die Rede. Ich halte beide Begriffsbildungen für problematisch.

Sicher hat Frank Benseler Recht, wenn er mit dem Begriff ‚subjektive Wende‘ das Verdienst der ‚Ontologie‘ hervorheben will, die Vermittlungen zwischen Natur und Gesellschaft sowie zwischen Kausalität und Freiheit ins Zentrum gerückt zu haben⁵⁸. Nur – wo ist hier die Wende? Von den frühen ethisch orientierten Ansätzen ganz abgesehen, hat dieses Problem Lukács wahrhaftig immer wieder beschäftigt – an die Subjekt-Objekt-Problematik sei erinnert. Der französische Lukács-Forscher Nicolas Tertulian spricht explizit von einer „gründlichen Kontinuität“ zwischen dem ‚Jungen Hegel‘ und der ‚Ontologie‘⁵⁹. Auch die ‚Ästhetik‘ liegt ja wohl nicht neben dem Interesse für Subjektives. Mit der ‚Ontologie‘ hat Lukács dieses Problem historisch und systematisch umfassend behandelt – im übergreifenden Rahmen einer Theorie des gesellschaftlichen Seins.

Und die Rede von einer ‚ontologischen Wende‘ sollte nicht vergessen lassen, dass es sich nicht im mindesten um eine Abwendung von Marx, sondern um eine Abwendung von der Dominanz der Erkenntnistheorie im philosophischen Denken der Neuzeit handelt, um eine Hin-‚Wendung‘ des marxistischen Denkens zur Wirklichkeit – gegen marxistische Verflachungen in der II. Internationale und in der Stalinschen Orthodoxie. Es ging Lukács darum, den Weg zur schärferen Herausarbeitung der philosophischen Einheit des Marxismus, zu seiner Universalität zu öffnen.⁶⁰ Veranlasst durch die wider-

57 Aufbau. 12.Jahrgang. Heft 9. A.a.O. S.754

58 Rüdiger Dannemann. Werner Jung (Hrsg.), Objektive Möglichkeit. Opladen 1995, S.143

59 Nicolas Tertulian, Gedanken zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins, angefangen bei den Prolegomena. In: Ebenda, S.161

60 Georg Lukács, Gelebtes Denken. A.a.O. S.269

sprüchlichen Erfahrungen mit ‚Geschichte und Klassenbewusstsein‘ und dem Hegelianismus sowie durch die bereits erwähnten Einsichten bei der Lektüre der Ökonomisch-philosophischen Manuskripte und Lenins philosophischem Nachlass. Mit den beginnenden 30er-Jahren setzt der italienische Lukács-Forscher Guido Oldrini denn auch die Wende im philosophischen Denken von Lukács an, die in der ‚Ontologie‘ Niederschlag fand.⁶¹

Die eingangs als zum Spätwerk gehörig bezeichnete Broschüre ‚Demokratisierung heute und morgen‘⁶² lässt vom Titel her keine philosophischen Ambitionen erkennen. Ich möchte sie – hin und wieder als das letzte Wort von Lukács deklariert – jedoch ausdrücklich zum Umkreis der eben skizzierten Überlegungen zählen. Lukács demonstriert am Beispiel einer zentralen Problematik des realen Sozialismus der beginnenden siebziger Jahre, der Demokratie, was er unter einer ontologischen, auf die objektive Wirklichkeit zentrierten Analyse versteht. Er führt einen anspruchsvollen Zweifrontenkrieg. Einerseits enthält der Text eine grundlegende Kritik am Subjektivismus der Stalinschen Periode. Während der originäre Marxismus die Wirtschaft als die Sphäre der Produktion und Reproduktion des menschlichen Lebens fasst und von diesem Ansatz her gesellschaftliche Beziehungen und Strukturen zu klären bzw. zu gestalten bemüht ist, hätten die ‚Nachfolger Lenins‘ die Wirtschaft ökonomistisch verselbständigt und sich damit den Zugang zu einer sozialistischen Demokratie grundsätzlich verstellt. Wobei er den genuin sozialistischen Typus von Demokratie als Organon der Entwicklung menschlicher Persönlichkeiten ansieht, deren Denken und Handeln auf die Totalität von Wirtschaft und Gesellschaft bezogen ist.

Deshalb andererseits die entschiedenste Ablehnung der damaligen Vorschläge und Rezepte, die Krise der sozialistischen Gesellschaft durch die Übernahme von Strukturen zu retten, die ihren Charakter und ihre Entstehung einer anderen Wirklichkeit verdanken. Deshalb auch sein leidenschaftliches Plädoyer – im Sommer 1968, während des Prager Frühlings – für die Beachtung des Gegensatzes zwischen bürgerlicher und sozialistischer Kritik am Sozialismus.

*

61 Guido Oldrini, Zu den Ursprüngen der (marxistischen) Ontologie von Georg Lukács. In: Lukács 1997. Jahrbuch der Internationalen-Lukács-Gesellschaft. Bern 1998, S.137

62 Georg Lukács, Demokratisierung heute und morgen. Herausgegeben von László Sziklai. Budapest 1985.

Wir wissen nicht, wie Lukács den ‚Bruch‘ von 1989 verarbeitet hätte. Nachzulesen ist, dass die Krise des Sozialismus ihn in seinen letzten Lebensjahren stark beschäftigt hat. Aber – je umfassender er sich mit deren Ursachen auseinander setzte, desto eindringlicher wurde seine Klarstellung der weltgeschichtlichen Rolle der Oktoberrevolution und des aus ihr hervorgegangenen Sozialismus, desto schärfer seine Betonung des abgrundtiefen Gegensatzes zwischen sozialistischen und bürgerlichen Prinzipien und Realitäten. Diese Position war für die in seinen letzten Arbeiten angedachte und in Angriff genommene ‚Renaissance des Marxismus‘ bestimmend – in gewissem Sinne die Vollendung einer Kontinuität. Und deshalb ist meines Erachtens heute – unter neuen Bedingungen – die Beschäftigung mit seinem Werk unverzichtbar.